

# WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 31 Globalisierung (1998), S. 169-171

Autor: *Bernd M. Malunat*

Rezension

Karen Gloy

## **Das Verständnis der Natur. Band I: Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens**

München 1995 (C.H. Beck-Verlag), 354 S., 48.- DM. - Band II: Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens, München 1996 (C.H. Beck Verlag), 274 S. 48.- DM.

In den siebziger Jahren stellte sich so manchem Denker und Dichter die Frage, ob ein "Gespräch über Bäume" nicht ein "Verbrechen" sei. Angesichts der chemischen Entlaubung des vietnamesischen Dschungels durch den amerikanischen "agent orange", angesichts von Napalm auf Menschen, Kultur und Natur. - Heute stellt sich die Frage, ob man noch ein Buch über Natur schreiben kann, in dem ebendiese Natur gar nicht vorkommt, vielmehr bloß die Kulisse für ein Schauspiel abgibt, das darstellt, wie wir Natur überwunden haben.

In der Schrift von Karen Gloy kommt Natur nicht vor, jedenfalls nicht in dem lebensweltlichen Verständnis von Umwelt, Mitwelt oder ökologischem System. Natur wird vielmehr als Abstraktes präsentiert, das vom frühen Altertum bis in die jüngste Gegenwart als Objekt intellektuellen Verstehens davon dient: Natur also bloß als Medium philosophischer Reflexion über Natur.

Natürlich trifft zu, daß der jeweilige Umgang mit der "wilden" Natur von den entsprechenden theoretischen Konzeptionen darüber bestimmt wird, und natürlich trifft auch zu, daß Karen Gloy diese über die Jahrtausende wechselnden Perzeptionen von Natur nicht entworfen hat, sondern bloß referiert und interpretiert. Doch rechtfertigt dies, nur Ausschnitte, bloß einen Abriß aus der Geschichte der Philosophie vom wissenschaftlichen Denken unter diesem Titel vorzustellen? Schließlich ist Geschichte das Geschehene, die Abfolge von Ereignissen, die sich nicht auf philosophisches Sichten reduzieren läßt, wie einflußreich immer es gewesen sein mag.

Von Geschichte aber ist nichts zu vermerken. Gloy präsentiert Auszüge philosophischer Betrachtungen aller historischen Epochen, zumeist als mehr oder weniger ausführliche Details, selten im Zusammenhang, als Überblick. Die Gründe für den Wechsel einer Betrachtungsweise bleiben ebenso im Dunkel wie die Frage nach den Auswirkungen der wechselnden Paradigmen. Die Abhandlung entwickelt sich gewissermaßen im gesellschaftsleeren Meta-Raum, also ohne die Wirksamkeit politischer, religiöser, sozialer und vor allem ökonomischer Interessen zu berücksichtigen, und damit ohne Basis.

Auch eine Schrift, die nur eine "Geschichte des wissenschaftlichen Denkens über das Verständnis der Natur" verfassen will, bietet ohne diese Kontexte nur einen geringen Erklärungswert, weil sie keine einsichtigen und überzeugenden Auskünfte über die wechselseitigen Beeinflussungen zu geben vermag. Dies ließe sich an Galileis Widerruf angesichts des päpstlichen Banns exemplarisch ebenso zeigen wie etwa an Demokrits Atom-Theorie, die mit der Finanzierung des Manhattan-Projekts durch die amerikanische Regierung in Hiroshima und Nagasaki dann doch noch zu einem ganz unphilosophischen Ende gebracht wurde.

Aber selbst wenn es - wie das "Gespräch über Bäume" - kein "Verbrechen" ist, nur über die Natur der Natur zu sprechen, sondern lediglich als ein freilich sehr fachspezifischer Zugang der Autorin zu ihrem Thema angesehen werden könnte, über dessen Grenzen sie sich nicht hinauswagt, so wäre damit allenfalls die Möglichkeit eröffnet, über die zutreffende Beurteilung zu diskutieren, jedoch die Chance vergeben, einer breiten Leserschaft Zugang zu verschaffen zur Entwicklung des theoretischen Verständnisses der Natur und dem daraus folgenden ethischen Verhältnis zur Natur, was heute drängender erscheint als je zuvor.

Diesen Zugang zu finden, wäre so schwer nicht gefallen: Der griechischen Antike war die intellektuelle Konstruktion des Kosmos, die Beschreibung der natürlichen Dinge, bloß eine Methode der Verständigung über die Natur; erst im Mittelalter entsteht durch den christlichen Schöpfergott daraus die Vorstellung einer wohlgeordneten, realen Konstruktion, der geometrische und mathematische Gesetze innewohnen; die Neuzeit kann sich deshalb von der Annahme leiten lassen, daß die Welt aufgrund dieser immanenten Naturgesetze wie eine Maschine funktioniert, die sich nachbauen, vielleicht sogar verbessern läßt; daher kommen die technischen Allmachts-Phantasien der Gegenwart.

Aber natürlich ist die Entwicklung nicht so linear und eindimensional verlaufen. Vielmehr hat seit der Renaissance sich eine Weltsicht zu Wort gemeldet, die Gehör erst erlangte, als die vom eisernen Griff dieser anthropomorphen Mechanisierung gewürgte Natur so vernehmlich zu stöhnen

## Besprechungen

begann, daß selbst die hartgesottenen rationalistischen Konstrukteure sich der Geister unsicher werden, die sie eliminieren wollten.

Dieses als ganzheitlich bezeichnete Denken, Gegenstand des zweiten Bandes, wendet sich zugunsten einer Sicht der Welt als lebendigem Organismus, in dem das Universum als magische Einheit erscheint, gegen die analytische Differenzierung einer dem Menschen aufgegebenen Natur. Karen Gloy behandelt die verschiedenen Zweige dieser alternierenden Weltansicht in der ihr eigenen Manier. Die organozentristische Naturphilosophie, vor allem des deutschen Idealismus und der Romantik, erscheint so als leblose Reflexion einiger philosophischer Entwürfe, die wegen ihrer nicht beweisbaren kosmologischen Orientierung ohne spürbare Wirkungen bleiben. Besonders unangenehm bemerkbar wird diese Haltung bei der nur noch kursorischen Behandlung der Ansätze in der zeitgenössischen Ökologiebewegung, der wegen ihrer aktuellen Relevanz und Potentialität in der gegenwärtigen Krise eine weit differenziertere Auseinandersetzung geschuldet gewesen wäre.

Doch dies ist ein Charakteristikum beider Bände: Der Autorin geht es nicht darum, Natur zu verstehen oder verständlich zu machen, sie will bloß das sich wandelnde Verständnis so notieren, wie es in den Köpfen verschiedener Deuter entstand, letztlich die Entwicklung also so darstellen, wie sie nun einmal verlief, selbst wenn sie unter dem Ansturm der genetischen Manipulationen in einer dann zum "dynamischen Holismus" pervertierten grundstürzenden Entwurzelung ihren Machern endgültig entgleitet.

Dabei wäre es darauf angekommen, die Geschichte des naturwissenschaftlichen wie des ganzheitlichen Denkens so darzustellen, daß ein möglichst breites Publikum die lebenswirklichen Wechsel- und Rückwirkungen von Theorie und Praxis zu verstehen vermag; dafür besteht eine gewissermaßen objektive Notwendigkeit.

Für diese Zwecke ist das Werk schwerlich geeignet. Das verwehrt nicht zuletzt die Sprache, die so ausufernd in abgehobener Terminologie kramt, daß sich davon allenfalls Fachkollegen animiert fühlen könnten, auch wenn nicht Forschungsarbeit angeboten wird, sondern vornehmlich Rezeption, die auf eigene Meinungen ebenso verzichtet wie auf die Darstellung von Wirkungen.

*Bernd M. Malunat*